

EGON KAPPELLARI · GRAZ

«ICH WILL DICH LIEBEN, MEINE STÄRKE»

Zu einem Lied von Angelus Silesius

Der Einladung der Communio-Schriftleitung, ein Lied aus dem neuen Gotteslob vorzustellen, das mir «besonders gefällt, um nicht zu sagen: ans Herz gewachsen ist», möchte ich folgen. Der Frage nach unserem Lieblingsbuch begegnen wir nicht selten. Als Priester und Bischof habe ich auf die Frage von Schülern, Studenten, aber auch von Journalisten oft die Gegenfrage gestellt, ob ich – die Bibel ausgenommen – überhaupt ein Lieblingsbuch haben müsse, da es doch so viel kostbares Wort gibt, das nicht gegeneinander ausgespielt werden muss. Bert Brecht hat aber auf diese Frage ohne Zögern geantwortet, sein Lieblingsbuch sei die Bibel. Man fragt nun aber nicht nach meinem liebsten, sondern nach einem mir besonders kostbaren Lied und ich habe diese Frage, ohne viel nachzudenken, mit dem Hinweis auf einen der nach meinem Empfinden schönsten geistlichen Texte des schlesischen Mystikers Johannes Scheffler beantwortet, der besser unter dem Namen Angelus Silesius bekannt ist. Es handelt sich um das im Jahr 1657 entstandene Lied *Ich will dich lieben, meine Stärke*, das im neuen Gotteslob mit der Nummer 358 und begleitet von der schönen Melodie des Breslauer fürstbischöflichen Musikers Georg Joseph präsentiert wird, dem der Großteil der Melodien zu den Liedern von Johannes Scheffler zu verdanken ist. Das hier besprochene Lied ist mir seit vielen Jahren besonders vertraut. In meiner Hauskapelle singen wir es mit der Gottesdienstgemeinde an Wochentagen oft und dann jedes Mal erst nach dem Empfang der Kommunion. Der Text spricht ja immer in der Ich-Form und ist daher für den Beginn der Eucharistiefeyer nicht geeignet.

EGON KAPPELLARI, geb. 1936, Dr. iur., Dr. theol. h.c., 1981–2001 Diözesanbischof von Gurk-Klagenfurt, ist seit 2001 Bischof der Diözese Graz-Seckau. Zuletzt erschien sein Gesprächsband mit Hans Winkler: «Was kommt? Was bleibt? Gespräche an einer Lebenswende» (Graz 2013).

ICH WILL DICH LIEBEN, MEINE STÄRKE,
ich will dich lieben, meine Zier;
ich will dich lieben mit dem Werke
und immerwährender Begier;
ich will dich lieben, schönstes Licht,
bis mir das Herze bricht.

Ich will dich lieben, o mein Leben,
als meinen allerbesten Freund;
ich will dich lieben und erheben,
solange mich dein Glanz bescheint;
ich will dich lieben, Gottes Lamm,
als meinen Bräutigam.

Ach, dass ich dich so spät erkannte,
du hochgelobte Schönheit du,
dass ich nicht eher mein dich nannte,
du höchstes Gut und wahre Ruh;
es ist mir leid, ich bin betrübt,
dass ich so spät geliebt.

Ich lief verirrt und war verblendet,
ich suchte dich und fand dich nicht;
ich hatte mich von dir gewendet
und liebte das geschaffne Licht.
Nun aber ists durch dich geschehn,
dass ich dich hab ersehn.

Ich danke dir, du wahre Sonne,
dass mir dein Glanz hat Licht gebracht;
ich danke dir, du Himmelswonne,
dass du mich froh und frei gemacht;
ich danke dir, du güldner Mund,
dass du mich machst gesund.

Erhalte mich auf deinen Stegen
und lass mich nicht mehr irgehn;
lass meinen Fuß in deinen Wegen
nicht straucheln oder stillestehn;
erleucht mir Leib und Seele ganz,
du starker Himmelsglanz.

Ich will dich lieben, meine Krone,
ich will dich lieben, meinen Gott,
ich will dich lieben ohne Lohne
auch in der allergrößten Not;
ich will dich lieben, schönstes Licht,
bis mir das Herze bricht.

GL 358

Text: Angelus Silesius 1657

Musik: Georg Joseph 1657

Johannes Scheffler wurde 1624 in Breslau geboren und ist dort 1677 gestorben. In diesem Zeitrahmen vollzog sich ein Wanderleben, das den Sohn eines polnischen protestantischen Adligen zum Studium der Medizin und des Staatsrechts in Straßburg und Leiden und schließlich an die Universität Padua führte, wo er 1648, also im Jahr der Beendigung des Dreißigjährigen Krieges, zum Doktor der Philosophie und der Medizin promoviert wurde. In der holländischen Stadt Leiden begegnete er dem Mystiker und Philosophen Abraham von Franckenberg, der ihn mit Werken des Mystikers Jakob Böhme vertraut machte. Scheffler bekannte später, Böhme sei die Ursache dafür gewesen, dass er schließlich zur katholischen Kirche konvertiert habe, weil Scheffler am dogmatischen Protestantismus eine «frequentliche Verwerfung» der Mystik, die der Christen höchste Weisheit sei, und eine «Abgötterei der Vernunft» konstatierte: ein seltsamer Umweg eines protestantischen Christen zur katholischen Kirche, für die ja die pantheistische Mystik Böhmens nicht integrierbar war. Johannes Scheffler – Arzt, Mystiker und Dichter – bekannte sich am 12. Juni 1653 in der Breslauer Kirche St. Matthias, wo er später auch begraben wurde, öffentlich zur römisch-katholischen Kirche und nahm, mit Bezug auf den spanischen Mystiker Johannes de Angelis, den Namen Angelus an. 1661 wurde er schließlich in Neiße für die Diözese Breslau zum Priester geweiht. Seine Konversion führte zu heftiger protestantischer Kritik, ja Polemik, der Scheffler mit Gegenkritik und Polemik gegenübertrat. In seiner tiefsten Tiefe war der Jurist, Arzt, Mystiker, Dichter und Priester Angelus Silesius aber ein liebender Mensch, der in den letzten Lebensjahren sein gesamtes Vermögen an Arme verschenkte und ihnen als Arzt unentgeltlich Hilfe leistete.

«Was bleibt aber, stiften die Dichter», hat Friedrich Hölderlin am Ende seiner Hymne *Andenken* gesagt und er hat selbst viel von solchem Bleibenden gestiftet. Dieses Wort gilt besonders auch für Angelus Silesius. In vier Tagen, in denen er – wie treffend gesagt worden ist – unter einem Sturzbach von mystischen Einsichten stand, entstand die Spruchsammlung «Cherubinischer Wandersmann». Viele dieser Sprüche sind auch heute allgemein bekannt. Nur drei Beispiele seien hier genannt:

Mensch, werde wesentlich:
denn, wann die Welt vergeht,
so fällt der Zufall weg,
das Wesen, das besteht.

Halt an, wo läufst du hin,
der Himmel ist in dir:
Suchst du Gott anderswo,
du fehlst ihn für und für.

Wer ohne Liebe läuft,
 kommt nicht ins Himmelreich:
 Er springt bald hin bald her,
 ist einem Irrwisch gleich.

Karl Rahner hat vor Jahrzehnten einen Aufsatz mit dem Titel «Priester und Dichter» verfasst. Nur wenige der vielen Priester im Lauf der Kirchengeschichte waren auch große Dichter. Unter ihnen Johannes vom Kreuz, der weithin als der größte Dichter und einer der wichtigsten Mystiker Spaniens gilt. Weiters sein Lehrer, der Augustinermönch Luis de León und besonders auch Johannes Scheffler – nach seiner Konversion: Angelus Silesius. Mit Hinweis auf seine schlesische Heimat wurde der Name Silesius wie ein Familienname hinzugefügt.

Zu den Hauptquellen der Mystik des Angelus Silesius zählen Augustinus, Bernhard von Clairvaux, Meister Eckhart, Mechthild von Magdeburg, Johannes vom Kreuz und Johannes Tauler. Dass der biblische Gott in seiner tiefsten Tiefe Liebe ist, wie der Erste Johannesbrief des Neuen Testaments – alle anderen biblischen Aussagen über Gott zusammenfassend – bekennt, leitet und inspiriert alle christlichen Mystikerinnen und Mystiker und so auch Johannes Scheffler – Angelus Silesius. Sein Lied «Ich will dich lieben, meine Stärke» ist ein Hymnus an Gott, der ihm in Jesus Christus unüberbietbar begegnet ist. Der Name Jesu Christi wird in allen sieben Strophen zwar nicht direkt genannt. Christus erscheint aber in der zweiten Strophe als «Gottes Lamm» und als des Dichters «Bräutigam». Hier wird offenbar auf das Hohelied der Bibel Bezug genommen und auf die dort ausgesprochene Liebe zwischen einer Braut und einem Bräutigam. In der allegorischen Deutung durch die christliche Mystik ist dann Christus der Bräutigam und die ihn liebende Seele die Braut. Die erste, zweite und siebente Strophe des hier besprochenen Liedes versprechen Christus die Liebe des Dichters und Sängers und bezeichnen ihn als «meine Stärke», «meine Zier», als «schönstes Licht» und als «meine Krone». Die dritte und vierte Strophe sprechen das Bedauern des Beters aus, Christus «so spät» erkannt und geliebt zu haben und sprechen von der dadurch verursachten Entfremdung: «Ich lief verirrt und war verblendet, ich suchte dich und fand dich nicht; ich hatte mich von dir gewendet und liebte das geschaffne Licht...»

Wer die *Confessiones* des hl. Augustinus kennt, wird durch die dritte Strophe des Liedes an einen sehr bekannten Text aus diesem großen Werk erinnert. Diese Strophe sagt und singt auf Christus hin: «Ach, dass ich dich so spät erkannte, du hochgelobte Schönheit du, dass ich nicht eher mein dich nannte, du höchstes Gut und wahre Ruh; es ist mir leid, ich bin betrübt, dass ich so spät geliebt.» Der erste Satz ist fast wörtlich aus dem 27. Kapitel des zehnten Buches der *Confessiones* genommen. Dieses Kapitel lautet im Ganzen:

Spät habe ich dich geliebt, du Schönheit, so alt und doch so neu, spät habe ich dich geliebt. Siehe, du warst in meinem Innern, und ich war draußen und suchte dich dort. Ich stürzte mich, häßlich wie ich war, auf diese schönen Dinge, die du geschaffen hast. Du warst bei mir, aber ich nicht bei dir. Die Dinge hielten mich fern von dir. Und sie wären doch nicht, wären sie nicht in dir. Du riefst, du schriest, und da durchbrachst du meine Taubheit. Du strahltest auf, du leuchtetest und vertriebst meine Blindheit. Duft ging von dir aus, ich zog den Hauch ein, und nun verlangte ich nach dir. Ich habe gekostet, und nun hungere und dürste ich. Du hast mich angerührt, und ich entbrannte nach deinem Frieden.

Augustinus erweist sich hier ebenso als Mystiker wie als Dichter. Papst Benedikt XVI. hat in seiner Augustinus-Katechese bei der Generalaudienz am 30. Jänner 2008 diesen Text zitiert und abschließend gesagt: «Hier sehen wir: Augustinus ist Gott begegnet und im Lauf seines gesamten Lebens hat er ihn so intensiv erfahren, dass diese Wirklichkeit – die vor allem Begegnung mit einer Person, Jesus, ist – sein Leben verändert hat, so wie sie das Leben so vieler Menschen, Männer und Frauen, zu jeder Zeit verändert, welche die Gnade erfahren, ihm zu begegnen.» Was er über Augustinus gesagt hat, kann ebenso über Angelus Silesius gesagt werden.

In der siebenten und abschließenden Strophe des hier gedeuteten Liedes sagt Angelus Silesius: «Ich will dich lieben, meine Krone, ich will dich lieben, meinen Gott, ich will dich lieben ohne Lohne auch in der allergrößten Not; ich will dich lieben, schönsten Licht, bis mir das Herze bricht.» Von Karl Rahner stammt das Wort: «Gott ist es wert, um seiner selbst willen geliebt zu werden.» Anders ausgedrückt: Wer Gott auf ein Mittel für irgendeinen noch so erhabenen Zweck reduziert, der verfehlt ihn. Als Menschen sind wir aber Mängelwesen und dürfen, ja müssen uns immer wieder nach allem umschaun, das helfen kann, unser Vakuum zu verkleinern oder gar auszufüllen. «Wer braucht Gott?», fragt Kardinal Christoph Schönborn in einem Gespräch mit der Fernsehmoderatorin Barbara Stöckl, das in einem Buch dokumentiert ist. Die Spannung zwischen der Bereitschaft, von Gott nichts zu fordern, und dem Drang, ihn inständig zu bitten, zieht sich wie ein Webmuster durch die ganze Bibel und kann nicht harmonisch aufgelöst werden. Der konkrete religiöse Mensch steht immer irgendwo zwischen diesen beiden Polen. Der Mystiker Angelus Silesius hat Gott auch «ohne Lohne, auch in der allergrößten Not» geliebt.